

# Zur Geschichte der proletarischen und bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung in Zürich

Autor(en): **Farbstein, B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfiicht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **5 (1910)**

Heft 12

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-350226>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Weibes für den Sozialismus. Möchten unsere Arbeitsbrüder das nie vergessen und stets darnach handeln!

Am Baum der Menschheit drängt sich Blüt' an Blüte,  
Nach ew'gen Regeln wiegen sie sich d'rauf;  
Wenn hier die eine matt und welk verglühte,  
Springt dort die andre voll und prächtig auf.  
Ein ewig Kommen und ein ewig Gehen,  
Und nun und nimmer träger Stillestand.  
Wir seh'n sie auf-, wir seh'n sie niederwehen,  
Und jede Blüte ist ein Volk, ein Land!

Ferdinand Freiligrath.

### Zur Geschichte der proletarischen und bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung in Zürich.

Vor etwa einem Jahre hielt Genosse Dr. Studer aus Winterthur, auf Veranlassung der sozialistischen Frauenvereine in Zürich, einen Vortrag über das Frauenstimmrecht. Im Anschlusse an diesen Vortrag wurde eine Kommission gewählt, der ich ebenfalls angehörte, welche die Frage der Erlangung des Frauenstimmrechts zu studieren hatte. Durch Krankheit wurde ich verhindert, an den Beratungen teilzunehmen. Nachträglich erfuhr ich erst, daß sich dieselbe in Wohlgefallen aufgelöst hat, nachdem folgendes berichtet wurde: die Kommission gelangte an den kantonalen Parteivorstand und fragte an, ob derselbe geneigt wäre, eine Initiative zu gunsten des Frauenstimmrechts zu lancieren. Der Parteivorstand erwiderte, daß gegenwärtig die Partei vor der Frage des Proporzess stünde und es daher nicht opportun sei, gleichzeitig die Frauenstimmrechtsfrage anzuschneiden. Sobald der Proporz erreicht wäre, würde man sich mit derselben befassen. Mit diesem Bescheid war die Kommission zufrieden, und löste sich wie gesagt, in Wohlgefallen auf.

Zu ungefähr derselben Zeit wurde vom allgemeinen Frauenstimmrechtsverein eine Kommission eingesetzt, die sich mit der Propaganda in Arbeiterkreisen zu befassen hatte, der ich als Präsidentin angehörte. Leider wurde ich krank und konnte wenig tun. Privatim in Gesprächen mit Genossinnen und im Rahmen des sozialdemokratischen Arbeiterinnenvereins brachte ich einigemal die Frage aufs Tapet. Jedesmal wurde ich hohnlächelnd abgewiesen. Die Arbeiterinnen wollten nichts mit den „Damen“ zu tun haben, durch eigene Kraft wollten sie das Frauenstimmrecht erkämpfen. Durch eigene Kraft!

Ich gab die Kampagne noch nicht verloren und hatte im Sinne, noch einmal vor einem größeren Auditorium die Frage zu behandeln oder in einigen Artikeln. Ich wartete den Entscheid der sozialistischen Frauenskonferenz in Kopenhagen ab, um ihren Standpunkt bezüglich des Anschlusses an die bürgerliche Frauenstimmrechtsbewegung kennen zu lernen. Wie bekannt, lehnte letztere jede gemeinsame Aktion ab.

Nun hielt am 6. Oktober, auf Veranlassung des allgemeinen Frauenstimmrechtsvereins, Genosse Lang einen ausgezeichneten Vortrag über das „Frauenstimmrecht im Lichte der wirtschaftlichen Entwicklung“, der im Auszuge im „Volksrecht“ publiziert wurde (ebenso in der letzten Nummer der „Vorkämpferin“. Die Red.). En passant sei bemerkt, daß die Genossen und Genossinnen durch Abwesenheit glänzten.

Am Ende seiner Ausführungen berührte Genosse Lang auch die Stellung der sozialdemokratischen zur bürgerlichen Frauenstimmrechtsbewegung. Und siehe da! Trotzdem er klar ausspricht, daß nach Erlangung des Frauenstimmrechts die verschiedenen Frauenparteien entgegengesetzte Interessen verfolgen werden, empfiehlt er es doch, eine „Wegstrecke zusammenzugehen“, wenn auch in getrennten Organisationen. Gilt es aber eine Aktion, dann gehe man zusammen!

Was sollen wir nun tun?

hen Spürhunden versehen, waren von Libourne nach Saint-Emilion geschickt worden, um alle Winkel und Winkelchen zu durchsuchen, um die Proskribierten zu verhaften, die man daselbst verborgen hielt. Nach langem Suchen fand man ihr Versteck, und nachdem Guadet und Salle vergebens versucht hatten, sich Kugeln durch den Kopf zu jagen, wurden ihnen die Waffen entzogen und sie selbst in Ketten gelegt. Man verhaftete auch Guadets Vater, einen Greis von 70 Jahren, wie auch seine beiden Dienerinnen. Auch der Bruder von Guadet wurde gefangen genommen und guillotiniert.

Das Haus Madame Bouquens wurde umzingelt. Ihre Mitschuld wurde aus den Briefen an Guadet und Salle bewiesen, man fand diese in dem Versteck der beiden Unglücklichen. Sie wurden mit allen, die sie umgaben, verhaftet, ihr Mann Robert Bouquen,

ihr Vater Francois Xavier Dupeyrat, der sich seit vier Tagen bei ihr befand.

Man setzte alle diese Gefangenen auf einen offenen Karren, der sich langsam von den Höhen von Saint-Emilion in die Ebene von Libourne bewegte. So lange die arme Madame Bouquens vermochte, wendete sie ihre Blicke auf die alten Wälle und die Ruinen des Schlosses in die Nähe des einfachen Hauses des Rückenmachers Froquart, wo ihre letzten Freunde verborgen waren. Wird es ihnen gelingen, sich aus den Fallstricken ihrer Verfolger zu retten? oder werden sie auch als Opfer eines unerfätlichen Hasses fallen? Sie litt entsetzlich, nicht allein das Opfer ihrer Hingebung zu sein, sondern auch all die ihren mit ins Verderben gerissen zu haben. (Schluß folgt).

Ich schlage vor: 1. zunächst sich auf eigene Füße zu stellen und nicht von den männlichen Organisationen verlangen, daß sie die Arbeit für uns tun. Eine Initiative hätte im Augenblicke gar keinen Zweck. Das Verständnis für die politische Rechtfertigung der Frau ist noch zu gering und nicht zum mindesten in Arbeiterkreisen. Die Phrase, die „Frau gehört ins Haus“, hört man hier so oft wie anderswo. Täuschen wir uns nicht. Unsere Männer und Frauen sind in dieser Beziehung noch dümmer wie die bürgerlichen. Was nützt, ist Aufklärungsarbeit. Der Vortrag des Genossen Lang wird als Propagandabroschüre gedruckt werden und sicher ausgezeichnete Dienste leisten. Sorgen wir für Verbreitung derselben. 2. die bestehenden sozialdemokratischen politischen Frauenvereine sollen sich als Frauenstimmrechtsvereine proklamieren und sowohl ihre eigenen Mitglieder genügend aufklären als auch dafür sorgen, daß aus dem Schoße der Vereine Redner und Rednerinnen entsendet werden, die auf dem flachen Lande, in den Fabriken in erster Linie Propaganda machen. Diese Tätigkeit, welche dieselben bis jetzt entfalteteten, hatte nichts mit Politik zu tun. Sie veranstalteten hier und da Vorträge, gesellige Zusammenkünfte, Weihnachtsbescherungen und es wird sonst allerlei aufs Tapet gebracht, aber von politischer Aktion ist nie die Rede. Ja, wir haben eben keine politischen Rechte, wird man mir entgegenen. Dann sorgen wir dafür, daß wir sie bekommen und verträdeln wir nicht die Zeit, Geld und Kraft durch Beschäftigung mit nichtigen Dingen! (Von diesen nichtigen Dingen ist aber die bisherige Haupttätigkeit der Arbeiterinnenvereine, die gewerkschaftliche Organisationsarbeit, auszunehmen. Die Red.)

Von einem Anschluß an den allgemeinen Frauenstimmrechtsverein können wir vorläufig absehen, ohne es prinzipiell abzulehnen, im Falle einer Aktion mit ihm gemeinsame Sache zu machen. Getrennt marschieren und vereint schlagen! Und sehen wir zu, daß unsere Truppen sich sehen lassen dürfen.

Frau Dr. med. B. F a r b s t e i n.

### † Julie Bebel,

die Lebensgefährtin des großen deutschen Genossen.

Ein Frauenwesen von tiefer Herzensgüte ist vorige Woche in aller Stille in Zürich zur ewigen Ruhe gebettet worden: Julie Bebel, die lange Jahre hindurch alles Leid, alle Freuden mit einem Manne geteilt, dem es beschieden war, der geistige Führer und Vorkämpfer des deutschen, ja des gesamten internationalen Proletariats zu sein.

Schlicht und prunklos, wie das Leben dieser sanften zärtlichen Frau, gestaltete sich der letzte Weiheakt, der ihrem Andenken gewidmet war.

Die feierlichen Klänge des Grabgesanges verhallten leise zitternd und schluchzend an den Mauerwänden der kleinen Kapelle; durch die offene Tür wehten Regenschauer und in diese Trauerstimmung hineinverwoben mit all ihren Sinnen standen lautlos Männer und Frauen, ein Trüpplein Genossen und Genossinnen, und lauschten den Liebes- und Dankesworten, die zwei Parteigenossen, ein Deutscher und ein Schweizer, dem Leben der Dahingeshiedenen in Freundesbeteuerung zollten.

Genosse Pfannkuch vom deutschen Parteivorstand zeichnete in warmen Strichen das Leben dieser seltenen Frau, deren jedes Wort nur Liebe war, die das feurige temperamentsvolle Wesen ihres Mannes aufs glücklichste ergänzte und als ein Stück Parteilinien galt, die überall zu helfen, zu trösten und zu lindern mußte, wo sie um Rat und Beistand angegangen wurde. Unendlich schmerzvoll ist der Verlust einer solchen Frau für einen Mann, der unter der steten Einwirkung ihrer namenlosen Güte, einer Hingabe für die arbeitende Menschheit fähig war, die ihren höchsten Ausdruck findet in Schillers Dichtworten:

Seid umschlungen Millionen!

Auch dem silberhaarigen, noch immer von jugendlichem Feuermut beseelten Genossen Greulich wollte es nur schwer gelingen, die tiefe Rührung zu bemeistern. Der Trennungsschmerz traf seinen lieben Freund Bebel so hart, daß dieser die Lote erst allein hinausbegleiten wollte zur letzten Ruhestatt. Der Freund hat vor nicht gar langen Monaten der Dahingeshiedenen ein Denkmal gesetzt, wie es einfacher und liebevoller nicht geschehen konnte. Damals war noch die Hoffnung vorhanden, daß sie den Freund überleben und mit ihren lieben Händen ihm den letzten Liebesdienst erweisen dürfte. Nun hat eine heimtückische Krankheit sie dahingerafft. Aber so viel Liebe, so viel Hingabe, wie in dieser Frau gelebt, kann nicht verloren gehen. Auch nach dem Tode wirkt sie fort. Dieser Gedanke ist in einer der schönsten Stellen im „Hohen Liede“ niedergelegt:

Stark wie der Tod ist die Liebe —

Fest wie das Grab ist ihr Wille —

Sie ist eine Flamme Gottes

Und alle Wasserfluten können sie nicht auslöschen.

Das Gefühlsleben des Weibes ist für den größeren Teil der Männer ein Rätsel. Wir ermangeln der feineren Organe, um die Tiefen dieses Seelenlebens zu ergründen. Einem von uns war es vergönnt, tiefer einzudringen und er hat damit einen Erfolg errungen, unendlich gewinnbringend für seine geistige schöpferische Kraft. Die Liebe und Seelengüte der Dahingeshiedenen sichern ihr ein Andenken, das andauern wird bis hinein in eine bessere Zukunft, an die wir alle glauben.

Noch ein letzter Abschiedsgruß der Sängerschar des Gesangsvereins „Eintracht“ und die leibliche Hülle ward anvertraut der reinen Blut der Flammen. Die Liebe aber währet ewiglich.